

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 30' und B 34'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 351 (Mai 2010): A

19. Januar 2009, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen<sup>1</sup> [...] „Eins,  
zwo<sup>2</sup>, drei!“ „Die Kinder entwickeln sich auch an-  
ders, wenn sie den ganzen Tag mit Gleichaltrigen  
5 zusammen sind.“ [...] **Ganztagschule** als Heraus-  
forderung<sup>3</sup> - von Stefanie Müller-Frank. [...] Den  
Bedarf hat der Schulleiter Walter Breinl in einer  
Fragebogenaktion ermitteln lassen: Etwa ein Drit-  
tel der Eltern wünscht sich eine zuverlässige  
10 Betreuung bis 5 Uhr - und vor allem, daß die Kinder  
ihre Hausaufgaben unter Aufsicht machen können.  
Das Lehrerkollegium ist in der Mehrheit dafür - und  
auch die Schüler:

„Ich finde es besser, weil: Ich kann mich hier  
15 in der Schule besser konzentrieren, und wenn ich  
dann zu Hause bin, dann möchte ich auch meine ei-  
genen Sachen da eigentlich machen. Und es ist ei-  
gentlich entspannter: Hier hat man auch immer An-  
sprechpartner, man kann immer fragen, und deswegen  
20 finde ich das eigentlich gut - mit den Ganztagschu-

1) montags abends (Vgl. Nr. 321, S. 32 - 40!)

2) Weil „zwei“ so ähnlich klingt wie „drei“, sagt  
man statt „zwei“ manchmal „zwo“.

3) Normalerweise sind Schüler und Lehrer nur vor-  
mittags in der Schule und gehen zum Mittagessen  
nach Hause; nur ein paar Schüler gehen noch an  
einem Nachmittag zu einer Arbeitsgemeinschaft  
(AG), und Physik- und Chemielehrer bereiten  
nachmittags in der Schule noch Experimente vor.

len.“

„Also ich bin eigentlich auch dafür, weil: Man  
sieht auch, sehr viele Kinder sind so oft auf den  
Straßen und wissen (noch) nicht, was sie (zu) tun  
5 (haben) [sollen], und hier können sie einfach  
Hobbys nachgehen und alles und werden ja auch ei-  
gentlich gefördert - wie hier, z. B. in der ‚Big  
Band‘ können Leute hingehen und (einfach), wenn  
sie Musik spielen, einfach hier mitmachen.“ [...] 10  
Stefan Appel, Vorsitzender des Ganztagsschul-  
Verbands: „Normalerweise braucht eine Ganztags-  
schule 30 % mehr pädagogisches Personal. Bis in  
die '70er Jahre war dieses Personal ..., in der  
Regel waren das Lehrkräfte. Heutzutage weiß man,  
15 daß die Lehrkräfte a) nicht alles können und b)  
auch zu teuer sind. Also versucht man, am Nach-  
mittag auch andere Kräfte einzusetzen.“ [...]

Mindestens drei Tage à 7 Zeitstunden muß eine  
Ganztagschule anbieten. [Das ist] eine reine  
20 Zeitvorgabe, die nichts über Inhalt oder Qualität  
des Angebots aussagt. [...] Laut einer Umfrage von  
Infratest-Dimap<sup>4</sup> aus dem Jahr 2004 wünschen sich  
70 % der Eltern in Deutschland zusätzliche Ganz-  
tagsschulen - unter den berufstätigen Frauen sind  
25 es sogar 75 %. [...] Nur jede zehnte Ganztagschule  
in Deutschland ist eine „gebundene“, also mit ver-  
pflichtendem Ganztag<sup>5</sup> - wie die Hunsrück-Grund-

4) Das ist ein Institut für Meinungsumfragen und  
Marktforschung.

schule in Berlin-Kreuzberg. [...] Schulleiter Mario Dobe:

„Wir haben eine Menge Entwicklungsdefizite bei den Kindern. Die Hunsrück-Grundschule liegt im sozialen Brennpunkt. Einigen, zu vielen Eltern fehlt die Erziehungskompetenz. Sie sind als sogenannte bildungsferne Eltern einzustufen, die sich für das, was die Kinder in der Schule machen, was an Bildung notwendig ist, nicht sehr doll<sup>6</sup> interessieren. Und wenn man eine ‚gebundene‘ Ganztags-  
5 schule<sup>5</sup> hat und (hat) die Kinder von 8 bis 16 Uhr da [hat], dann hat man einfach mehr Chancen, diese Benachteiligung, die die Kinder mitbringen, für<sup>7</sup> die sie aber gar nichts können, ein kleines Stück  
10 weit auszugleichen.“ [...]

„Um diese Kinder vernünftig fördern zu können, braucht man allerdings auch Sprachvorbilder ‚auf Augenhöhe‘“, meint Mario Dobe, also andere Kinder: Kinder, die mit Deutsch als Muttersprache auf-  
15 wachsen. Doch die sind rar<sup>8</sup> in Berlin-Kreuzberg, denn viele deutschsprachige Eltern ziehen um<sup>9</sup>, sobald ihre Kinder schulreif sind, oder schicken sie auf Privatschulen. Um dem entgegenzusteuern, hat

5) für alle Schüler an mindestens drei Tagen in der Woche den ganzen Tag („offene“: mit Nachmittagsangebot nur für die, die das wollen)

6) doll, toll (Umgangssprache): sehr, sehr gut

7) für etwas nichts können: daran nicht schuld sein

8) rar: selten

9) in einen anderen Schulbezirk mit wenig Ausländern

Mario Dobe gemeinsam mit dem Lehrerkollegium vor 5 Jahren beschlossen, die Hunsrück-Grundschule in eine „gebundene“ Ganztagschule umzuwandeln, an der alle Kinder bis vier Uhr nachmittags dableiben  
5 müssen. Seitdem hat sich die Schülerstruktur stark verändert: Während vor 6 Jahren noch 81 % der Kinder nichtdeutscher Herkunft waren, sind es heute 61 %, denn das Ganztagsangebot ist attraktiv:

„Für mich ist es sehr praktisch, weil ich selber  
10 auch arbeite und insofern meine Tochter bis 16 Uhr betreut ist. Ich finde, bis 16 Uhr, das ist eine sehr lange Zeit. Ich merke das auch: Meine Tochter ist auch wirklich fertig<sup>10</sup> um 16 Uhr, aber da ich weiß, daß sie zwischendurch wirklich bis zu zwei  
15 Stunden Spielzeit hat und Freizeit und AGs<sup>3</sup>, finde ich das hier in der Schule sehr gut aufgeteilt. Also ich finde es besser, alles bis 16 Uhr aufgeteilt zu haben, als alles so ganz kompakt am Vormittag.“ [...]

20 Wenn alle Kinder dableiben, kann der Unterricht über den ganzen Tag verteilt werden. Lernphasen können sich mit Spielphasen abwechseln, Unterricht mit Freizeit. „Rhythmisierung“ nennt sich das in Fachkreisen<sup>11</sup>. Und der Rhythmus, be-  
25 tont Schulleiter Mario Dobe, ist der der Kinder. [...]

„Aber dann muß auch klar sein für diese Kinder: Wenn sie zwischen neun und halb zehn etwas

10) fertig sein: erschöpft sein, nichts mehr tun wollen

11) in Fachkreisen: bei Fachleuten, Spezialisten

anderes machen als fürs Lernen zu arbeiten, daß sie das irgendwann am Tag dann doch machen müssen. Und die Einsicht haben Kinder viel mehr als wir Erwachsenen, und dann eben auch die Möglichkeit  
5 dazu.“

Eine solche „Rhythmisierung“ des Schulalltags läßt sich allerdings nur dann umsetzen<sup>12</sup>, wenn das Angebot verpflichtend ist, also wenn alle Kinder von 8 bis 16 Uhr anwesend sind. Außerdem braucht  
10 die Schule zusätzliches Personal, zusätzliche Räume und Spielsachen. In der Hunsrück-Grundschule hat jede Klasse zwei Räume: einen Unterrichts- und einen Freizeitraum, und meistens werden beide (mit)genutzt. So können sich die Kinder z. B. für  
15 eine Gruppenarbeit aus dem Unterricht nach nebenan zurückziehen, ohne die anderen zu stören. Oder ein Schüler kann individuell gefördert werden, während die Klasse Freizeit hat.

„Das gilt auch für die besonders guten Schüler,  
20 die noch zusätzliche Aufgaben machen wollen“, sagt Mario Dobe, „weil, wenn ich Kinder in einer 1. Klasse habe, (dann) sind die erstmal ein Lebensjahr voneinander entfernt: die jüngsten und die ältesten. Sie sind aber, das sagen auch Untersu-  
25 chungen, in ihrem Vorwissen, in ihrem Können, (mindestens) [bis zu] zweieinhalb Jahre voneinander entfernt, und das nun auch noch unterschiedlich: Die einen: In Bezug auf die Sprache gehören  
12) in die Wirklichkeit um|setzen, verwirklichen

sie zu den Guten und in Bezug auf Mathematik zu den Schwachen vielleicht, und die anderen umgekehrt. Und dem muß ich als (Lehrerin oder) Lehrer auch sehr gerecht werden.“

5 Alle müssen bis vier Uhr in der Schule bleiben. Nur freitags darf, wer will, nach dem Mittagessen nach Hause gehen. Ist das für Sechs- oder Siebenjährige nicht zu anstrengend? Martin Ehlebracht zögert kurz; dann schüttelt er den Kopf:

10 „Es gibt auch schon in den jüngeren Jahrgangsstufen, also in den unteren Klassen, manchmal Eltern, die meinen, es wäre zu viel für die Kinder. Also da höre ich dann auf meine Kinder, und es ist meine zweite Tochter bis jetzt, und normalerweise sind sie immer sauer<sup>13</sup>, wenn ich sie [von der  
15 Schule] abhole. Von daher können sie um 16 Uhr noch nicht erschöpft sein.“

Özer Alkan hat zwei Söhne, die hier zur Schule gehen, und auch er ist von dem Ganztagsangebot  
20 überzeugt: „Ja, ich finde das wirklich gut: bis vier Uhr. Die Kinder (wer kann) [können] besser lernen. Wir wollen (die) [das] Beste (die) [den] Kinder[n] geben, z. B. [sie] deswegen noch mehr Zeit in [die] Schule gehen lassen, [weil] sonst  
25 die Kinder auf [die] Straße gehen oder zu Hause Fernsehen gucken. [Das ist] meine Meinung.“

Es gab aber auch Eltern, die gegen „gebundene“ Ganztagschulen [vor Gericht] geklagt haben: gegen  
13) sauer sein: sich ärgern, unzufrieden sein

einen „Eingriff in das Recht des Kindes auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“ oder einen „Eingriff in das elterliche Erziehungsrecht“. Die Gerichte haben ihnen meist recht gegeben. In diesen 5 Fällen muß die Schulbehörde dann den längeren Schulweg zahlen, sofern es keine alternative Schule vor Ort gibt.

„Die Forschung kann die Befürchtungen der Eltern jedoch nicht bestätigen“, erklärt Heinz-Günter Holtappels vom Institut für Schulentwicklungsforschung. „Diese Sorge ist zwar berechtigt, aber wir haben in der StEG-Studie festgestellt, daß das Familienleben überhaupt nicht beeinträchtigt<sup>14</sup> wird. (Eltern können sich also auch) [Die] Familien 15 können sich darauf einstellen<sup>15</sup>, mit Ganztagsbetrieb zu leben. Das heißt, das [Familienleben] findet dann nach 16 Uhr und vorwiegend am Wochenende statt.“

Und da es an Ganztagschulen auch keine Hausaufgaben gibt, wirkt sich das sogar positiv aufs Familienklima aus, ergänzt Prof. Holtappels. Die Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen, kurz „StEG-Studie“, hat sowohl Eltern als auch Lehrer und Schüler zu ihren Erfahrungen, zu Angebot und 20 Nutzung von Ganztagschulen befragt. So haben z. B. Eltern, deren Kinder aufs Gymnasium gehen,

14) beeinträchtigen: negativ beeinflussen

15) sich auf etwas (Akk.) ein|stellen: sich daran anpassen

die meisten Vorbehalte<sup>16</sup>. Trotzdem, meint Holtappels, sollte der Ganztagsbetrieb verpflichtend sein - einfach, weil er die meisten Fördermöglichkeiten bietet: „Wir müssen [die] Eltern überzeugen, [denn] es wird nicht ohne die Akzeptanz der Eltern gehen.“ [...]

Luitgard von Brunn, [...] stellvertretende Schulleiterin am Luisen-Gymnasium in München [...] : „Es war ein starker Wunsch - auch auf Elternseite - durchaus da, weil: Speziell auf dem Gebiet des Gymnasiums war das Angebot nicht da. [...] Als wir beschlossen haben, [zur Ganztagschule] umzubauen, wurden wir völlig überrannt mit Anmeldungen.“

15 Bis zur Umstellung des Luisen-Gymnasiums vor vier Jahren gab es in München nur private Gymnasien, die Ganztagsangebote hatten, erzählt [Frau] von Brunn. [...] „Das war schon umstritten, und das ist auch eine ganz große Umstellung. Das sollte man auch nicht geringschätzen. Die Kollegen sind ja auch unter anderen Bedingungen angetreten: Wir haben einen sehr hohen Frauenanteil. Wir haben sehr viele relativ junge Frauen, die auch Familie haben. Ich kann das gut verstehen: Man geht in den 25 Beruf rein mit der Vorstellung: ‚Ich gehe mittags nach Hause, und ich richte mir mein Leben so ein.‘“

Kurz nach zwei an der Hunsrück-Grundschule in

16) der Vorbehalt, -e: das Bedenken, -; die negative Vermutung, -en; die Befürchtung, -en

Berlin-Kreuzberg: Die Schüler der [Klasse] 1a sollen sich in Gruppen das kleine und das große P erarbeiten. „Sagen wir mal so: Die Verweildauer an der Schule ist länger. Also früher ging es um acht  
5 los, und um 13.20 Uhr war ‚Feierabend‘<sup>17</sup>, und da konnten wir gehen.<sup>3</sup> Allerdings mußten wir dann auch zu Hause weiterarbeiten. Und (die Arbeit eben) die Arbeiten, die ich dann früher zu Hause gemacht habe, die mache ich jetzt (eigentlich)  
10 hier in der Schule. Und wenn ich dann um 16 Uhr Schluß habe, dann habe ich auch wirklich Feierabend und kann dann nach Hause gehen.“

Das Votum des Lehrerkollegiums für die Umstellung auf eine gebundene Ganztagschule, erzählt  
15 Lothar Blending, war einstimmig, aber nur, weil auch die Bedingungen stimmten, denn an der Hunsrück-Grundschule haben alle (Lehrerinnen und) Lehrer einen richtigen Arbeitsplatz<sup>18</sup> an der Schule mit eigenem Schreibtisch, „PC“ und Bücherregal.

20 „Man kann seine Arbeit anders aufteilen. Man kommt eben nicht nach Hause und fängt dann erst mit (der) [den] ganzen Korrekturarbeiten an.“ [...] Zusammenarbeit mit Kollegen, ob mit anderen Lehrern oder den Erzieherinnen, ist es, die Vanessa  
25 Kunert besonders schätzt. An der Hunsrück-Schule gibt es für jede Klasse ein Team von Lehrerinnen

17) feiern: nicht arbeiten, z. B. krank feiern (Der Feierabend wird um sechs Uhr eingeläutet.)

18) Normalerweise können sich die Lehrer im Lehrerzimmer nur mal irgendwo hin|setzen.

und Erzieherinnen. [...]

„Eine Ganztagschule kann auch nicht nur eine Ganztagschule für (Schülerinnen und) Schüler sein. Sie ist eigentlich auch eine Ganztagschule  
5 für Lehrkräfte.“ Und doch zeigen die Ergebnisse der StEG-Studie, sagt Holtappels, daß die Kooperation zwischen den Lehrkräften und dem sonstigen pädagogischen Personal streckenweise<sup>19</sup> mangelhaft ist – besonders an den „offenen“<sup>5</sup> Ganztagschulen.  
10 Wann sollen die Absprachen auch stattfinden, wenn die Lehrer mittags nach Hause gehen und die Sozialpädagogen erst nachmittags kommen? Ein weiteres Problem der „offenen“ Ganztagschulen ist, daß ein freiwilliges Nachmittagsangebot nur von  
15 einem Teil der Schüler tatsächlich auch genutzt wird. [...]

Luitgard von Brunn: [...] „Wenn das so eine Selbstverständlichkeit (hat) [ist], daß da alle Kinder hingehen: Ich finde das gut. Ich finde es  
20 auch für die Kinder gut, weil viele Kinder heutzutage ja als Einzelkinder aufwachsen, mühsam von Müttern mit Mitte 30 in die Welt gesetzt, und wo dann die ganze Familie um dieses Kind herumkreist. Ja, Entschuldigung!<sup>20</sup> Das tut den Kindern einfach  
25 nicht gut. Und wenn sie dann den ganzen Tag in der Schule sind, dann lernen sie auch, daß sie eben nicht der Prinz und die Prinzessin<sup>21</sup> sind, son-

19) besser: teilweise

20) Sie bittet, ihr Lachen zu entschuldigen.

dern daß sie wirklich sich mit anderen auseinandersetzen<sup>22</sup> müssen.“ [...]

[Sie hörten:] „Ganztagsschule als Herausforderung“ von Stefanie Müller-Frank. Es sprach die Autorin. Ton: Ralf Perz, Regie: Beate Ziegs, Redaktion: Constanze Lehmann, Produktion: Deutschlandradio Kultur, 2009. In der kommenden Woche senden wir [...].

12. Mai 2009, 13.07 - 13.30 Uhr

10 Deutschlandradio Kultur: Länderreport<sup>23</sup>. [...] Im niedersächsischen Cloppenburg hat sich fernab von den Großstädten eine russische **Parallelgesellschaft**<sup>24</sup> gebildet.<sup>25</sup> Jeder 5. Einwohner der Kreisstadt<sup>26</sup> kommt mittlerweile<sup>27</sup> aus einer **Spätaussiedlerfamilie**<sup>28</sup>. Ob Arzt, Friseur, Autowerkstatt, Bauunternehmen oder Kaufhaus: Fast alles, was man zum Leben braucht, wird hier auch von Russen an-

- 21) Vgl. Nr. 329, S. 33 - 43; dazu 330, Seite B!
- 22) sich mit jemandem auseinander|setzen: fest|stellen: was man von ihm verlangt und wie weit er das akzeptiert, und was man selber hinnimmt (akzeptiert)
- 23) Berichte aus den deutschen Bundesländern
- 24) der Rußlanddeutschen neben der und parallel zur deutschen Gesellschaft
- 25) Vgl. Nr. 340, S. 1 - 15; Nr. 341, S. 37 - 52!
- 26) der Sitz der Verwaltung eines Landkreises
- 27) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen
- 28) Von den Zaren wurden deutsche Siedler nach Rußland geholt, um das Land zu besiedeln. Nachfahren von ihnen haben nach 1945 die Sowjetunion als Aussiedler verlassen - seit 1993 als „Spätaussiedler“ - und wurden wieder Deutsche.

geboten. Für die harte Arbeit in den Schlachthöfen<sup>29</sup> im Zentrum der deutschen Massentierhaltung sind die **Rußlanddeutschen** gefragt<sup>30</sup>. Renée Willenbring berichtet:

5 Wer sich im Kaufhaus Omitsch im niedersächsischen Cloppenburg umschaut, könnte meinen, er wäre in Moskau. Neben Glückwunschkarten mit kyrillischen Segenssprüchen finden sich in den Verkaufsergalen typisch russische Lebensmittel. [...] 10 Frauen mit Kopftüchern und langen Röcken kaufen hier ein - wie auch modebewußte junge Damen wie Anastasia Giese:

„Bücher kann man kaufen, russische. Hier habe ich für meinen Sohn (ein) ein Buch, ja. Wir lernen<sup>31</sup> Buchstaben, und wir<sup>31</sup> können jetzt Russisch lesen, und das ist ganz gut.“

Ihr Sohn Georg ist schon in Cloppenburg geboren. Georg geht in die erste Klasse und hilft seiner Mama immer dann, wenn sie mit ihrem Deutsch 20 Probleme hat. Damit er einen Kontakt zu Rußland bekommt, hat seine Mutter ihn schon früh mit den kyrillischen Buchstaben vertraut gemacht. Vor neun Jahren durfte Anastasia Giese aus dem sibirischen Omsk nach Deutschland ausreisen. Hier hat sie einen Spätaussiedler<sup>28</sup> geheiratet, der einen kleinen Maurerbetrieb hat. Sie selbst war froh, Arbeit im

- 29) Tiere schlachten: sie töten, um sie zu essen
- 30) Was gefragt ist, danach besteht Nachfrage, das ist begehrt, wird von den Kunden verlangt.
- 31) Sie bringt ihm das bei.

russischen Supermarkt zu bekommen. Für einen anderen „Job“ reichten ihre Deutschkenntnisse nicht aus. In Rußland hatte sie drei Jahre als Grundschullehrerin gearbeitet, aber an eine Tätigkeit im Schuldienst war in Deutschland nicht zu denken.

5 „Wenn z. B. einer gut Deutsch reden kann, redet (er) er gern. Wenn jemand schlecht Deutsch redet, (und) hat [er] immer Angst. Nicht? Und ich z. B. [kann] so schlecht reden. Nicht? Und wenn [ich et- 10 was sage], dann spreche ich immer Russisch. Nicht? Ich kann nicht (eher) Deutsch reden. Deswegen!“

Im Supermarkt wird untereinander ganz selbstverständlich Russisch gesprochen. Das Russische ist manchen älteren Spätaussiedlern noch immer 15 vertrauter als das Deutsche. [...]

Vor dem Kaufhaus treffen wir eine 28jährige Spätaussiedlerin, die uns ihren Namen lieber nicht sagen will. Sie ist mit 14 [Jahren] aus Omsk nach Cloppenburg gekommen. Heute arbeitet sie als 20 Grundschullehrerin. Von ihrem Auftreten und ihrer Sprache her könnte man sie auch für eine einheimische Südoldenburgerin<sup>32</sup> halten. Doch obwohl sie schon 14 Jahre in Deutschland lebt, fühlt sie sich noch immer wie zwischen den Welten:

25 „In Rußland waren wir Deutsche ‚die Faschisten‘“, erzählt sie traurig, „in Deutschland sind wir noch immer ‚die Russen‘. [...] Aber man hat

32) Cloppenburg liegt im südlichen Teil des Landes- teils Oldenburg im Bundesland Niedersachsen.

halt gelernt sich durchzusetzen, egal was kommt.“

„Heimatverein der Deutschen aus Rußland, [mein Name ist] Kurz. ... Ja, Sie wollten einen Antrag ausfüllen. Ja, Sie dürfen wohl kommen, nicht? Das 5 ist [ein Antrag auf] Kindergeld-Zuschlag: Da[für] brauche ich ein bißchen mehr Zeit (dafür). Also wenn Sie das möchten [und] können, dann können Sie also morgen früh gegen 8.30 Uhr kommen, und dann machen wir das. Ja? ... Gut, [das] ist okay. Dann 10 tschüs<sup>33</sup> bis morgen!“

In Molbergen, einem Dorf 8 km von Cloppenburg entfernt, haben die Aussiedler<sup>28</sup> den „Heimatverein der Deutschen aus Rußland“ gegründet. Während in der 32 000-Einwohner-Stadt Cloppenburg jeder 5. 15 Einwohner Rußlanddeutscher ist, kommt in Molbergen fast jeder 2. aus einer Spätaussiedler-Familie.

Nadja Kurz ist die Geschäftsführerin des Vereins. Schon vor der „Wende“<sup>34</sup> ist sie 1988 mit ihren Eltern und ihren 13 Geschwistern aus Kasach- 20 stan nach Molbergen gekommen. Damals gehörte sie zu den ersten Aussiedlern im Landkreis<sup>26</sup>. Sie hat gleich einen Sprachkurs gemacht und dann den anderen Ankömmlingen Starthilfe zum Beispiel bei Behörden- gängen gegeben. Aus dem ehrenamtlichen En- 25 gagement ist 1994 ein Verein geworden, der mitt-

33) adieu (frz.: à dieu), adjes (lat.: ad Jesum), ade (lat.: ad deum); deus: Gott (frz.: dieu): Möge Gott sich Ihrer annehmen, Sie beschützen!

34) Im Herbst 1989 hat die Sowjetunion die friedliche Revolution in der DDR akzeptiert.

lerweile<sup>27</sup> von der Gemeinde Molbergen unterstützt wird, vom Landkreis<sup>26</sup> Cloppenburg und auch vom Land Niedersachsen<sup>32</sup>.

„... und Einzugsbereich ist nicht nur [der] 5 Landkreis Cloppenburg, [der] Landkreis Emsland. [Aus] Vechta, Oldenburg, aus allen Ecken kommen Leute zu uns, und ...“ Jede Aussiedler-Familie zahlt 5 Euro Mitgliedsbeitrag im Monat. Dann können sie das gesamte Beratungsangebot nutzen. Hilfe 10 brauchen die Betroffenen bei den meisten alltäglichen Angelegenheiten: beim Schriftverkehr mit den Behörden, wie dem Kindergeld-Zuschlag, bei der Baufinanzierung, bei Übersetzungen, [bei] der Anerkennung von Arbeitsjahren (aus) [in] Rußland für 15 die Rentenversicherung oder bei Zuschüssen vom Arbeitsamt.

Heute ist Emma Korth in die Beratungsstelle gekommen, weil sie Hilfe bei ihrer „Job“-Bewerbung braucht. Die 41jährige Mutter von sechs Kindern 20 ist auch schon 1988 nach Cloppenburg gekommen. Obwohl ihre Kinder hier geboren sind, fühlen sie sich noch nicht richtig integriert: „Manchmal sagen sie: ‚Mama, wir sind alle hier geboren, wir sind ‚Russen‘ in der Schule. Wieso ist das so? Wir sind gar keine Russen. Wir können gar kein Russisch (nicht) sprechen, und sie sagen zu uns ‚Russen‘. Wir bleiben ja wahrscheinlich ‚Russen‘, sagen sie.“

Der Landkreis Cloppenburg ist einer der belieb-

testen Anlaufpunkte für Rußlanddeutsche bundesweit<sup>35</sup>. Schon in den '70er Jahren hatte ein katholischer Pfarrer in Molbergen die „Friedland-Siedlung“ gegründet, die wie ein Magnet für weitere 5 Aussiedler wirkte. Nach der Grenzöffnung<sup>34</sup> kamen in einigen Monaten bis zu 500 Menschen. Weil die Landkreise Vechta und Cloppenburg die Zentren der deutschen Massentierhaltung sind, gibt es in den fleischverarbeitenden Betrieben nach wie vor ei- 10 nen großen Arbeitskräftebedarf. Selbst aus Sachsen und Brandenburg werden immer noch Aussiedler in die Region mit den niedrigen Arbeitslosenzahlen geholt. Sie sind willkommen, weil sie sich - im Gegensatz zu den Einheimischen - für die schmutzige Arbeit in den Schlachthöfen<sup>29</sup> nicht zu schade<sup>36</sup> sind und hart anpacken<sup>37</sup> können.

Mit außergewöhnlichem Fleiß schafften sie sich ihre neue Existenz. Viele haben sich sogar ein schmuckes<sup>38</sup> Einfamilienhaus gebaut. In Cloppenburg 20 entstanden ganze Siedlungen, die ausschließlich von Rußlanddeutschen bewohnt werden. Im Volksmund heißen sie „Gorbatschow-Village“ oder „Jelzin-Viertel“. Mit den Jahren hat Nadja Kurz sich so weit etabliert<sup>39</sup>, daß sie sogar im Molber-

35) in der ganzen Bundesrepublik Deutschland

36) sich (Dativ) für etwas zu schade sein: es als unter seiner Würde an|sehen, sich dazu nicht her|geben (i), a, e

37) an|packen: kräftig zu|greifen, i, i

38) gutaussehend, ansprechend, gut gestaltet

39) s'établir (frz.): sich eine Position schaffen

ger Gemeinderat<sup>40</sup> und im Cloppenburger Stadtrat<sup>40</sup> sitzt, um die Interessen der Aussiedler auch politisch zu vertreten. Allerdings hat sie schwere Zeiten durchgemacht.

5 „Wir wurden wirklich mit offenen Armen aufgenommen, uns wurde auch geholfen und alles Mögliche, aber das war so eine Zeit, (wo) [als] wir noch nichts hatten. Nicht? Und sobald wir Häuser gebaut hatten, kam der Neid, und dann hat man ge-  
10 sagt: ‚Nein, also die gehören gar nicht zu uns!‘ Und wenn ich jetzt an den Tag denke, als ich zum ersten Mal in den Gemeinderat gewählt wurde, nicht: Nachts kamen Anrufe, Drohungen und alles Mögliche - bis: ‚Wir nehmen [eine] Kalaschni-  
15 kow<sup>41</sup>!‘ Und: ‚Was wollen Sie hier überhaupt?‘ Und: ‚Wieso trauen Sie sich so etwas zu?‘ Nicht? Aber das hat sich inzwischen beruhigt, und (also) alles ist jetzt in Ordnung.“ [...]

Selbst die Älteren, die noch immer kein Wort  
20 Deutsch gelernt haben, können sich auf die Parallelgesellschaft<sup>24</sup> verlassen: „Es gibt ja inzwischen so viele russische Ärzte und russische Anwälte<sup>42</sup>, und es gibt alles Mögliche, und wenn jemand nicht Deutsch spricht, dann geht er einfach zu den Rus-  
25 sischsprachigen, nicht? Und das kann ich den Men-

40) der Rat: die Ratsversammlung der gewählten Vertreter, das Parlament

41) von Kalaschnikow konstruierte Maschinenpistole

42) Rechtsanwälte helfen z. B. einem Angeklagten bei einem Prozeß vor Gericht.

schen gar nicht (als) [zum] Vorwurf machen, wenn ich jetzt bedenke: Einige Männer, besonders [solche,] die im Schlachthof arbeiten, die gehen arbeiten und richtig malochen<sup>43</sup> - bis zu 18 Stunden  
5 -, und dann kommen sie abends nach Hause: Und dann soll ich denen noch beibringen, daß sie die Sprache lernen müssen? Das kann ich gar nicht. Die lernen auch nie die Sprache. Ich sage immer, das ist so eine stillschweigende Gesellschaft. Die fallen  
10 überhaupt nicht auf. Die arbeiten nur unter Russen, kommen nach Hause, und dann haben sie keine (also) Möglichkeit, mit jemandem zu sprechen: [Die] Kinder sind schon im Bett. Und dann entstehen oft auch diese Probleme: Die haben wir jetzt  
15 leider (Gottes), daß die Eltern nicht mehr mit ihren Kindern so richtig sprechen können. Das Verständnis fehlt.“

Viele Jugendliche aus den Aussiedlerfamilien treffen sich regelmäßig zum Boxtraining. Mit der  
20 größten Aussiedlerwelle Mitte der '90er Jahre hatte es in Cloppenburg einen starken Anstieg der Kriminalität gegeben. Viele pubertierende<sup>44</sup> Jugendliche kamen<sup>45</sup> mit der neuen Umgebung nicht klar. Straßengewalt, Alkohol- und Drogenmiß-  
25 brauch waren „an der Tagesordnung“<sup>46</sup>. Mit einem An-

43) die Maloche (Umgangssprache): Schwerarbeit

44) die Pubertät: das Erwachen der Sexualität

45) mit etwas klar|kommen: damit zurecht|kommen, sich darauf ein|stellen<sup>15</sup> können

46) kamen so oft vor, als geschähe das planmäßig

ti-Aggressions-Training versuchte das Jugendamt der Stadt gegenzusteuern. Mittlerweile<sup>27</sup> hat sich die Situation beruhigt. Zum Training kommen heute auch jugendliche Migranten<sup>47</sup> aus Albanien oder der 5 Türkei.

Weil die Aussiedler-Kinder ganz selbstverständlich Deutsch lernen, mit den einheimischen Kindern [zusammen] aufwachsen und die gleichen Schulen besuchen, klappt<sup>48</sup> es mit der Integration 10 der Jugendlichen besser. Weil die Jungen - anders als ihre Väter - die deutsche Sprache beherrschen, kommen<sup>45</sup> sie in Cloppenburg gut zurecht.

Ilia Kusiakin geht schon seit vier Jahren zum Boxen. Er ist in Rußland geboren und mit zehn Jah- 15 ren nach Cloppenburg gekommen. „In Deutschland ist es besser als in Rußland“, meint der 15jährige, „weil: Ich habe also z. B. hier so Sachen, die ich in Rußland niemals haben würde. Also beispielsweise habe ich hier jetzt einen guten ‚PC‘. In Ruß- 20 land würde ich vielleicht nie einen kriegen<sup>49</sup>. Wir hatten in Rußland auch nicht so viel Geld, daß wir uns einfach so gute Sachen leisten können. Z. B.: Wir hatten auch früher nur einen Fernseher<sup>50</sup>; jetzt haben wir mehrere in mehreren Zimmer[n]. Das 25 ist (eigentlich ganz [gut]) schon gut.“ [...]

47) migrare (lat.): wandern, ein|wandern

48) klappen (Umgangssprache): gut gehen

49) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

50) a) jemand, der fernsieht; b) der Fernsehapparat (Vgl. der Flieger: a) der Pilot (Nr. 204, S. 11 - 13!); b) das Flugzeug!)

Die Stadt Cloppenburg hat mittlerweile aus den Fehlern der Vergangenheit Konsequenzen gezogen. „Es war falsch, Siedlungen nur für Rußlanddeutsche einzurichten“, sagt der Sozialarbeiter Norbert 5 Schillmöller vom Familienservice-Büro der Stadt. „(Dann) [Deshalb] sind (aber) auch Maßnahmen ge- laufen, daß z. B. Baugebiete nicht mehr komplett nur an Aussiedler verkauft worden sind, sondern daß man gesagt hat: ‚Das wollen wir nicht. Wir 10 wollen nicht diese Ghetto-Situation.‘ Wir sagen: ‚Soundso<sup>51</sup> viel Prozent der Bauplätze gehen an Menschen mit Migrationshintergrund<sup>47</sup> oder gehen an Aussiedler, damit wir auch für die Zukunft nicht dort eine Parallelgesellschaft entstehen lassen.‘ 15 Das sind natürlich auch Sachen, die man erst lernen muß.“

Weil die Aussiedler-Familien viele Kinder haben, gehört Cloppenburg zu den kinderreichsten Städten in Deutschland. [...] Auch am Arbeitsmarkt 20 profitiert Cloppenburg von den Spätaussiedlern. Nach außen scheint die Welt in Ordnung. Doch das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Aussiedlern funktioniert in Cloppenburg nur deshalb, weil die Rußlanddeutschen sich in einer Parallelge- 25 sellschaft eingerichtet haben. Diese Entwicklung beklagt Kirsten Bruns vom „Frauen-Notruf“ in Cloppenburg schon seit Jahren:

„Da kommen wir nicht dran vorbei zu sagen, es

51) bestimmt, aber hier nicht anzugeben

gibt eine Parallel[gesellschaft], und es gibt auch eine gut funktionierende Parallelgesellschaft. Und da stelle ich also fest, daß auch Frauen oder Familien, die 20 Jahre hier sind, sich sehr gut in  
5 ihrer Parallelgesellschaft aufgefangen fühlen. Die gehen arbeiten und gehen zurück<sup>52</sup>. Bauen die Häuser, ist das mit ihren Leuten. Gehen sie in Beratungsstellen, sind das [welche] bei ihren Leuten.<sup>53</sup> Gehen sie zum Anwalt<sup>42</sup>, zum Arzt oder zum  
10 Zahnarzt, sind das ihre Leute. Deswegen (haben) [hat] hier auch in Cloppenburg fast jeder Arzt oder Zahnarzt einen Assistent[en] oder [eine] Assistentin mit Migrationshintergrund<sup>47</sup>.“

„Die Cloppenburger Geschäftsleute haben sich  
15 auf das russische Kundenklientel eingerichtet“, erzählt die gebürtige Dänin, die vor 10 Jahren den „Frauen-Notruf“ in Cloppenburg aufgebaut hat. „Wirkliches Interesse aneinander besteht aber nicht“, [...] kritisiert Kirsten Bruns. Nur die  
20 Politik könne die Parallelgesellschaft von Rußland-Deutschen und „Deutschland-Deutschen“ noch aufbrechen. „Die Cloppenburger haben sich damit abgefunden, daß Rußlanddeutsche und Einheimische in zwei Welten nebeneinanderher leben“, lautet ihr  
25 nüchternes Fazit<sup>54</sup>, „aber ich glaube nicht, daß wir das in Cloppenburg hinkriegen<sup>49</sup> werden, daß

52) von der Arbeit wieder zu sich nach Hause

53) Vgl. S. 14, Z. 2 - S. 15, Z. 28!

54) facit (lat.): „Das macht ...“ kündigt das Ergebnis einer Berechnung an.

wir eine durchlässige Parallelgesellschaft bekommen - ich glaube, weil einfach die Gleichgültigkeit da ist. Auch wenn man heute politisch merkt, man hätte etwas tun sollen - die Zeit ist vorbei!  
5 Man kann es nicht mehr rückgängig machen.“

7. Mai 2009, 13.07 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport<sup>23</sup>. [...] „Damals war's ...“: Vor 1989 war damit immer die Nachkriegszeit gemeint. Heute meint [man mit] „damals“ meistens 1989 und die Zeit der „Wende“<sup>55</sup>. Dazu gehören die letzten **Kommunalwahlen in der DDR** vor ziemlich genau 20 Jahren. Damit fing nicht alles an, aber so manches. Zum Beispiel in Neuglobsow war so ein Anfang: in dem brandenburgischen Dorf am Ufer des Stechlinsees [...] **im März 1989**. [...] Claudia van Laak war 20 Jahre später, also dieser Tage, wieder in Neuglobsow unterwegs. Hier [ist] ihr Bericht: [...]

Kein Autolärm, keine Hektik, keine aufgeregten  
20 Nachrichten. Ruhe am Stechlinsee. Fischer Rainer Böttcher ist wie jeden Tag auf dem Stechlin unterwegs. Ob er nach 3 oder 5 Stunden zurückkehrt, das ist egal. Das Leben in Neuglobsow geht weiter gemächlich<sup>56</sup> seinen Gang. Das war schon immer so und

55) die friedliche Revolution in der DDR: Vgl. Nr. 105, S. 45/46; 106, 9/10, 15, 21/22, 48 - 54, 57 - 63; 107, 3, 5, 7 - 25, 43/44; 108, 24; 109, 44 - 56; 163 (Das war die DDR.), 92 - 94!

56) gemächlich: geruhsam, ohne Eile, ohne Hast



Neuglobsow: der Dagowsee

wird es auch bleiben.

Außer am 22. 3. 1989: An diesem Tag findet in der HO<sup>57</sup>-Gaststätte „Seeterrasse“ eine denkwürdige Versammlung statt. Es geht um die Kommunalwahlen: 5 um den SED<sup>58</sup>-Kandidaten für das Amt des Bürgermeisters und um die Liste der zu wählenden Gemeindevertreter - eigentlich eine Routineveranstaltung. Diese Liste wird immer so abgenickt<sup>59</sup>, wie die örtliche Parteiführung es will. Doch Bürgermeister 10 Bernd Jörchel ist unbeliebt im Dorf: Obwohl in Neuglobsow keine neuen Eigenheime gebaut werden dürfen, erhält ein Genosse von außerhalb eine Bau-

57) die staatliche Handelsorganisation der DDR  
58) die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands  
59) Mit Nicken zeigt man Zustimmung.

genehmigung [für ein Einfamilienhaus], erinnert sich Rainer Böttcher. Das ärgert die Dorfbewohner mächtig<sup>60</sup>.

„Dann kam der Antrag von jemand[em]: ‚Können 5 wir [über] die Kandidaten nicht einzeln abstimmen?‘, und das wurde sofort verneint: ‚Entweder die ganze Liste komplett oder nicht!‘ Na ja, und dann (hat sich mit Abstand<sup>61</sup> die [Mehrheit]) [haben sich] die meisten Leute für das ‚Oder nicht‘ entschieden“, auch Rainer Böttcher, heute Ortsvorsteher von Neuglobsow. Die Stimmung ist aufgeheizt an diesem Abend. Zum ersten Mal meckern<sup>62</sup> die Dorfbewohner nicht mehr in ihren vier Wänden. Sie stehen auf und ergreifen öffentlich das Wort gegen 15 die SED<sup>58</sup>-Funktionäre<sup>63</sup>.

„Ja, ich habe auch gesagt: ‚Ihr, hört auf zu diskutieren! Seit [Jahren] ist doch alles Lug und Trug<sup>64</sup>, was ihr erzählt.‘ Die haben gesagt, in ein, zwei Jahren steht [im Dorf] eine Bäckerei. Da hat 20 gar nichts gestanden. Das war, um die Leute zu beruhigen und so mal ein paar Worte zu sagen. Bloß<sup>65</sup>: (Wir) Die konntet uns nun nicht mehr hintrösten<sup>66</sup>, weil ja im voraus schon einiges falsch

60) in hohem Maße, sehr

61) weit mehr als die Hälfte der Anwesenden

62) (Umgangssprache): sagen, daß man sich ärgert  
63) der Funktionär, -e: jemand, der bei einer Partei oder in einer Organisation eine besondere Aufgabe, eine bestimmte Funktion hat

64) „Ihr lügt und betrügt doch nur!“

65) bloß (Adverb): nur (Adjektiv: nackt)



gelaufen ist, und da hat man sich keine Märchen mehr erzählen lassen“, sagt Walter Humboldt, früherer Wirt der „Seeterrasse“.

Die Funktionäre<sup>63</sup> sind verblüfft<sup>67</sup>. Ihnen fällt  
5 nichts anderes ein, als die Versammlung abzubrechen. Sie erstellen eine neue Liste ohne den alten Bürgermeister. Im fernen Berlin ist man alarmiert und schickt die Stasi<sup>68</sup> nach Neuglobsow, erinnert sich Ehefrau Gisela Humboldt: „Also das war sowie-  
10 so schon [so], daß die Leute rebellisch wurden,

66) lange hin|trösten: immer wieder vertrösten (jemanden vertrösten: ihm sagen, daß er irgendwann bekommen wird, was er will)

67) jemanden verblüffen: machen, daß er so überrascht ist, daß er nicht reagieren kann

68) die Leute von der Staatssicherheit (Vgl. 327, S. 10 - 17, 46 - 54 und Anmerkung 21; Nr. 338, S. 1 - 24 und 51 - 55; Nr. 348, S. 47 - 58!)

(praktisch) im Innern waren: aufruhrmäßig: Die wollten, daß sich endlich irgendetwas anderes tut. (So) Wo[ran] ich mich noch (dran) erinnere: Der ganze Ort [war] voll Stasi.“

5 „Nach der Wende (dann) haben mir auch Leute erzählt: Na, Rainer, weißt du gar nicht: Oben hinter der Bühne [der „Seeterrasse“] die Richtmikrophone? Das wußte ich zum Beispiel nicht. Daß da ein Haufen<sup>69</sup> Fremde waren, daß ich z. B. noch nicht mal  
10 alleine auf die Toilette gehen konnte, das kann ich heute noch bestätigen. Ich wußte gar nicht, wie mir geschieht. (Da) Ich (und) gehe aufs Klo, [da] kommt mir einer hinterhergerannt! Ich weiß nicht, was der gedacht hat, was ich da mache. Also, na also, wie gesagt: Man konnte ja noch nicht  
15 mal mehr alleine pinkeln<sup>70</sup> gehen und ..., na ja.“

27 Jahre alt ist Rainer Böttcher in diesen denkwürdigen Wochen im Frühling '89. Daß sein Dorf Neuglobsow als erstes der DDR einen SED-Wahlvorschlag „torpediert“<sup>71</sup>, daß er, der Fischer vom Stechlinsee, dieses historische Ereignis befördert hat, das wird ihm erst später bewußt.

Gastwirt Humboldt jedoch reklamiert<sup>72</sup> das Wort „Heldendorf“ für sein Neuglobsow. „Als erste(n) [r]  
25 Ort haben wir dann praktisch die Partei abgewählt“<sup>73</sup>.

69) ein Haufen ...: viel ...

70) (Umgangssprache): Wasser lassen, urinieren

71) Wenn ein Schiff torpediert wird, von Torpedos getroffen wird, wird es beschädigt.

72) reklamieren: beanspruchen



Gaststätte „Fontanehaus“ (S. 23: „Seeterrasse“)  
(3 Fotos aus Neuglobsow: St., 11. Juli '09)

[...] Vielleicht haben sie nicht alle gewußt, wo das auf der Landkarte liegt<sup>74</sup>, aber man hat es ja auch im Fernsehen gesehen. (Das war ja auch) Das Fernsehen war ja auch da.“

5 Und danach: Mit allgemeinen und freien Wahlen zieht auch die Marktwirtschaft nach Neuglobsow. Die „Seeterrasse“ wird geschlossen, Walter Humboldt fährt mit dem Hähnchen-Wagen<sup>75</sup> über die Dörfer. Es tut ihm in der Seele weh: Seine alte Gaststätte  
10 verfällt mehr und mehr, wird zum Schandfleck<sup>76</sup> in

73) jemanden ab|wählen: ihn in einer Wahl von seinem bisherigen Amt ab|berufen, ie, u

74) 80 km nordnordwestlich von Berlin

75) zum Verkauf von frisch gebratenen Hähnchen

76) der Schandfleck: etwas, wofür man sich schämt

Neuglobsow. 18 Jahre lang steht die „Seeterrasse“ leer. Erst jetzt wird sie saniert<sup>77</sup>. [...]

Über die Ereignisse in Neuglobsow berichtete immerhin, wenn auch etwas karg<sup>78</sup>, seinerzeit das 5 „Neue Deutschland“<sup>79</sup>. [...]

77) sanus (lateinisch): gesund

78) einfach, kurz, nicht ausführlich

79) das Zentralorgan der SED<sup>58</sup> (eine Tageszeitung)





Bis 1705 war **Celle** Residenzstadt der Welfen-Herzöge. Das Schloß (auch: S. 28) wurde 1670 renoviert.



Griechisches Restaurant „Taverne Athos“ in altem Celler Fachwerkhaus (3 Fotos: St., 2. Sept. 1997)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 351 (Mai 2010): B

23. März 2010, 13.00 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: [...] 13.00 Uhr. Nachrichten. [...] Die **Finanzlage der Städte und Gemeinden** hat sich im letzten Jahr verschlechtert. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden lag das Minus der Kommunen bei 7,1 Milliarden Euro. 2008 hatten sie noch einen Überschuß von 7,7 Mrd. Euro verzeichnet. Christopher Platz [berichtet]:

Hauptgrund war der zeitweise Einbruch<sup>1</sup> bei den Gewerbesteuer-Einnahmen: Sie lagen - übers Jahr gerechnet - mit 25 Mrd. Euro um fast 20 % unter dem Vorjahresniveau. Allerdings fiel der Rückgang im 4. Quartal<sup>2</sup> schon deutlich geringer aus als im 3.<sup>3</sup>, als die Einnahmen um mehr als 30 % einbrachen<sup>1</sup>. Bei den Ausgaben gab es vor allem höhere Kosten für Personal - + 4,9 % - und für Sozialleistungen - ebenfalls 4,9 %. [...]

Deutschlandradio Kultur: Länderreport<sup>A23</sup>: Einnahmen und Ausgaben [der Kommunen]. [...] Am Mikrophon begrüßt Sie ganz herzlich Claudia Perez. Beginnen wir mit dem sachlichen Hintergrund! Im vergangenen Jahr betrug das Defizit der kommunalen Haushalte<sup>4</sup> mehr als 4 Mrd.<sup>5</sup> Euro. Doch im Jahr da-

- 1) ein|brechen (i), a, o (s): schnell sinken
- 2) das Jahresviertel Oktober bis Dezember 2009
- 3) das 3. Quartal 2009: Juli bis September
- 4) der Haushalt: der Haushaltsplan, das Budget

vor hatten die Städte und Gemeinden z. T. schwarze Zahlen geschrieben. Da ging es ihnen noch gut - nicht allen, aber vielen. Die Wirtschaftskrise soll das alles aus dem Gleichgewicht gebracht haben: Die Einnahmen aus der Gewerbesteuer gingen zurück; die Sozialausgaben stiegen an. Ein ausgeglichener Haushalt sieht anders aus! [...]

Die Schuldenberge<sup>6</sup> wachsen, und in den Rathäusern „regiert der Rotstift“<sup>7</sup>: Schwimmbäder werden geschlossen, Theater dichtgemacht<sup>8</sup>, und manchmal bleibt nachts einfach die Straßenbeleuchtung aus<sup>9</sup>. Nicht überall wirkt sich die Not so kraß<sup>10</sup> aus, doch selbst einst starke Kommunen bekommen derzeit zu spüren, was es bedeutet, kein Geld mehr zu haben. [...] Susanne Schrammar hat im niedersächsischen **Celle**<sup>11</sup> einen Bürgermeister besucht: [...] Oberbürgermeister Dirk-Ulrich Mende. [...] Wie fast alle deutschen Städte hat Celle derzeit unter massiven Steuerrückgängen zu leiden. Allein die Gewerbesteuer ist in diesem Jahr rund 20 % unter den Erwartungen zurückgeblieben.

„Celle geht es vielleicht im Verhältnis zu an-

- 5) tatsächlich mehr als 7 Milliarden Euro
- 6) Vgl. Nr. 348 (II '10), S. 3 - 16: Staatsverschuldung; Nr. 349, Seite B: Übungsaufgabe!
- 7) Vieles muß mit einem Rotstift durchgestrichen werden, um zu sparen: Vgl. Nr. 184, S. 28 - 31, 35 - 42; 185, S. 5 - 9, 16 - 20; 187, 30 - 33!
- 8) Sie werden vorübergehend geschlossen.
- 9) Sie wird gar nicht erst angemacht (oder um 22 oder 23 Uhr schon ausgemacht, ausgeschaltet).
- 10) in extremer Weise, heftig
- 11) in Niedersachsen 100 km südlich von Hamburg

deren Städten besser, aber vor dem Hintergrund dessen, was ich (als) [für] notwendig halte für diese Stadt, und vor dem Hintergrund dessen, was wir (an) (in) 2008 an Einnahmen noch hatten, geht es der Stadt natürlich dramatisch schlecht. Und wir werden das angestrebte Ziel, im Jahre 2013 wieder plus minus Null und ohne Neuverschuldung<sup>6</sup> herauszukommen, womöglich nicht erreichen können.“

10 Im Haushalt klafft<sup>12</sup> ein Loch von 16 Millionen Euro. Dabei wird es vielleicht nicht bleiben, fürchtet Celles Stadtkämmerin Susanne Schmitt, denn die Einsparmöglichkeiten sind inzwischen so gut wie ausgeschöpft<sup>13</sup>. Die Höhe der Kassenkredite, die eigentlich nur für die kurzfristige Nutzung 15 gedacht sind, haben in der 70 000-Einwohner-Stadt inzwischen ein Niveau erreicht, das der Finanzverwalterin die Sorgenfalten auf die Stirn treibt: Der derzeitige Höchststand von 48 Millionen Euro, 20 so [lauten] Schätzungen, wird sich in den nächsten drei Jahren fast verdoppeln.

„Wir müssen investieren: Wir müssen investieren in Bildung, wir müssen investieren in kommunale Infrastruktur, aber wir müssen uns bei jeder Investition sehr genau überlegen, welche Folgekosten 25 damit verbunden sind - auch (in) [bei] den laufenden Betriebsausgaben -, und welche Belastungen wir

12) klaffen: weit offen sein

13) aus|schöpfen: alle Flüssigkeit heraus|holen

künftig dann für unsere Haushalte<sup>4</sup> im Bereich der [Ver]zins[ung] und Tilgung<sup>14</sup> schaffen.“

So hatte sich Dirk-Ulrich Mende das Ganze eigentlich nicht vorgestellt. Der 53jährige ist seit 5 knapp einem Jahr Oberbürgermeister (in) [von] Celle, der erste SPD-Mann seit 60 Jahren an der Spitze der Stadt. Mit viel Enthusiasmus und Gestaltungswillen hat er sein Amt angetreten, wollte ehrgeizige Projekte umsetzen<sup>12</sup>, doch die Wirtschaftskrise hat Mende einen Strich durch die Rechnung gemacht. [...]

[Den] Neubau der Feuerwehrhauptwache wird die Stadt Celle jedoch realisieren, obwohl auch dafür eigentlich kein Geld da ist. Erstmals läßt sich 15 die Kommune auf eine öffentlich-private Partnerschaft, PPP<sup>15</sup> genannt, ein: [Gebaut wird] mit Hilfe eines Investors, der die rund 16 Millionen Euro Baukosten übernimmt und das Gebäude später<sup>16</sup> der Stadtverwaltung verpachtet.

20 „Das bedaure ich ein Stück weit, weil: Das bedeutet natürlich auch immer, daß ich jemanden als privaten Partner (mit) dazu suchen muß, und der hat immer auch ein wirtschaftliches Interesse, das heißt: auch immer ein Interesse, Geld zu verdienen. PPP als glückseligmachende Lösung sehe ich 25

14) Schulden tilgen: das Geld zurück|zahlen

15) „Public Private Partnership“: Ein privater Investor bekommt als Pacht nach und nach sein Geld wieder zurück und eine Verzinsung, und dann gehört das dem öffentlichen Partner.

16) sobald es fertig ist

jedenfalls nicht, aber sie ist die Möglichkeit, über die wir sozusagen eine Verschuldung organisieren können, ohne daß sie unserm Haushalt<sup>4</sup> richtig weh<sup>17</sup> tut.“

5 „In der Krise muß man kreativ werden“, sagt Mende, der in Celle auch als ehrgeiziger Langstreckenläufer bekannt ist. Daß die Stadt auf<sup>18</sup> das Engagement ihrer Bürger setzen kann, zeigt, daß das Theater, die Volkshochschule und ein Schwimmbad  
10 von Vereinen getragen wird. Gerne hätte das Stadt-  
oberhaupt auch mit einem sogenannten Bürger-Darlehen<sup>19</sup> die Celler um eine Finanz-„Spritze“ für die leere Kommunenkasse gebeten, doch da hat die  
15 Finanzaufsicht Nein gesagt. Der Oberbürgermeister  
setzt<sup>18</sup> jetzt wie viele seiner Kollegen auf die Gemeindefinanzreform, die die Bundesregierung angekündigt hat. Die Kommunen brauchten<sup>20</sup> dringend verlässliche Einnahmen:

„Wir haben kein Ausgabenproblem, sondern wir  
20 haben in erster Linie ein Einnahmenproblem, und das muß jetzt endlich mal gelöst werden.“

26. März 2010, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk. 8.00 Uhr: die Nachrichten - zu-

17) Die laufenden Pachtzahlungen sehen nicht so schlimm aus wie Schulden.

18) auf etwas setzen: sich darauf verlassen, davon etwas erhoffen

19) das Darlehen: Geld, das man jemandem leiht

20) indirekte Rede (Das hat Herr Mende gesagt.)

nächst die Übersicht: Der ständige EU-Ratspräsident<sup>21</sup> Van Rompuy hat den **Notfallplan für Griechenland** als Ausnahme bezeichnet. [...] Der US-Kongreß<sup>22</sup> in **Washington** hat letzte Änderungen an der  
5 Gesundheitsreform<sup>23</sup> gebilligt<sup>24</sup>. Die Meldungen im einzelnen:

Nach der Einigung der Euro-Gruppe<sup>25</sup> auf einen Notfallplan für das hoch verschuldete Griechenland hat EU-Ratspräsident Van Rompuy ähnliche  
10 Hilfen für andere Länder ausgeschlossen. Dieser Fall sei eine Ausnahme, sagte Van Rompuy in Brüssel. Die Euro-Länder hätten in erster Linie die politische Botschaft ausgesandt, daß man Griechenland nicht fallen lasse. Unter Hinweis auf Portugal,  
15 dessen Kreditwürdigkeit ebenfalls herabgestuft<sup>26</sup> wurde, meinte der Ratspräsident, die Situation sei völlig anders. Neben Griechenland und Portugal haben auch Spanien und Irland mit den Folgen ihrer Rekord-Verschuldung zu kämpfen.

20 EU-Kommissionspräsident<sup>27</sup> Barroso, der zunächst gegen Hilfen des Internationalen Währungs-

21) Den Rat bilden die Regierungen der EU-Staaten.

22) der Senat und das Repräsentantenhaus: Oberhaus und Unterhaus (Parlament)

23) richtig: Krankenversicherungsreform

24) Was man billigt, dem stimmt man zu.

25) die 16 der 27 EU-Staaten, die den Euro als gemeinsame Währung eingeführt haben

26) Danach, wie drei private Bewertungsagenturen die Sicherheit von Anleihen ein|stufen, richtet sich deren Verzinsung.

27) Die EU-Kommission ist eine Art Regierung der EU. Sie untersteht dem EU-Rat<sup>21</sup>.

fonds war, bezeichnete die Einigung als eine „im Moment richtige Entscheidung“. Die Euro-Gruppe<sup>25</sup> habe ein solides Sicherheitsnetz für Griechenland geschaffen. Der Chef der Europäischen Zentralbank, 5 Trichet, sprach von einer „gangbaren Lösung“.

Der griechische Finanzminister Papakonstatinou betonte, sein Land wolle die Schuldenkrise ohne Hilfen aus dem Notfallplan der Euro-Länder bewältigen. Seiner Regierung sei es nur um die Zusage 10 für Hilfe im Ernstfall gegangen. Der Plan sieht Finanz-„Spritzen“ des Internationalen Währungsfonds sowie freiwillige Kredite einzelner Euro-Länder<sup>25</sup> vor. Die Gelder sollen jedoch nur als letztes Mittel fließen, falls Athen an den Finanz- 15 märkten nicht mehr ausreichend frisches Kapital bekäme. [...]

In **Washington** haben Senat<sup>22</sup> und Repräsentantenhaus letzte technische Änderungen an der Gesundheitsreform<sup>23</sup> von Präsident Obama gebilligt<sup>24</sup>. Die 20 neuerlichen Abstimmungen wurden erforderlich, weil die oppositionellen Republikaner Verfahrensfehler entdeckt hatten. Die Gesetzgebung zum Reformwerk ist jetzt komplett und wird in den nächsten Tagen endgültig in Kraft gesetzt. [...]

25 Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Heute ist Freitag, der 26. 3. Am Mikrofon ist Jochen Spengler, und ich wünsche Ihnen um zehn nach 8 einen guten Morgen. [...] 8 Uhr und 11 [Minuten]. Gestern im Deutschen Bundestag<sup>28</sup>: Regierungserklärung der

Bundeskanzlerin zum unmittelbar bevorstehenden EU-Gipfel<sup>29</sup> in Brüssel und über die möglichen finanziellen Hilfen für das hoch verschuldete **Griechenland**:

5 „Die Bundesregierung wird sich bei dem Rat<sup>21</sup> dafür einsetzen, daß im Notfall solche Hilfen als Kombination von IWF und gemeinsamen bilateralen<sup>30</sup> Hilfen in der Euro-Zone<sup>25</sup> gewährt<sup>24</sup> werden (müßten), aber ich sage noch einmal: als ultima ratio<sup>31</sup>. Ich werde entschieden dafür eintreten, daß 10 eine solche Entscheidung - IWF plus bilaterale Hilfen - auch gelingt.“

Heute wissen wir: Genau das, was die Kanzlerin morgens in Berlin angekündigt hat, ist Stunden 15 später auf der EU-Bühne<sup>29</sup> in Brüssel beschlossen worden. Sie hat ihren Notfallplan für Griechenland offenbar ohne Abstriche<sup>32</sup> durchgesetzt. Am Telefon begrüße ich den liberalen<sup>33</sup> Europa-Abgeordneten Alexander Graf Lambsdorff. Guten Morgen! - „Guten 20 Morgen, Herr Spengler!“

[Ist das] ein uneingeschränkter Erfolg der Kanzlerin, ein Triumph? - „Nein, [...] das war ein Kompromiß, ein vernünftiger Kompromiß, aber er besteht aus zwei Teilen: zum einen der harten Linie,

28) das deutsche Parlament

29) Die Staats- und Regierungschefs haben sich am 25. März um 11.15 Uhr in Brüssel getroffen.

30) zweiseitig, zweistaatlich

31) (lat.): das letzte Mittel, der letzte Ausweg

32) Abstriche machen: Forderungen reduzieren

33) von der Freien Demokratischen Partei

die ja den IWF betrifft - das ist ja im Vorfeld abgelehnt worden von vielen Partnern -, aber es enthält eben auch dieser Kompromiß einen Teil, der bilaterale<sup>30</sup> europäische Hilfen in den Blick nimmt für den Fall, daß diese nötig werden sollten. Das war das, was die anderen Länder in den Vordergrund gestellt hatten. Insofern [ist das] ein vernünftiger Kompromiß. [...]"

Sie haben den IWF schon angesprochen<sup>34</sup>. Es gab halt viele, die eigentlich etwas anderes wollten, die Griechenland direkt Geld geben wollten: Grüne, Sozialdemokraten, [die] Regierungen in Italien, in Spanien. Viele wollten vor allem nicht, daß der IWF, der Internationale Währungsfonds in Washington, um Hilfe gebeten wird; sie wollten eine innereuropäische Lösung, zu der es nun nicht kommt. Gestern etwa hat Luxemburgs Außenminister Asselborn hier im Deutschlandfunk folgendes gesagt:

„Wir würden mit dem Internationalen Währungsfonds psychologisch etwas tun, was dem Euro und der Euro-Zone unheimlich<sup>A60</sup> schaden würde, aber was auch (dem Bild) der ganzen Europäischen Union nicht gut zu Gesicht<sup>35</sup> stünde.“

Und so genau kommt es jetzt. Auch Bundesfinanzminister Schäuble hat ähnlich argumentiert wie Herr Asselborn. (Steht was) Steht<sup>35</sup> das (da), was

34) etwas an|sprechen (i), a, o: es erwähnen, darauf hin|weisen, darauf zu sprechen kommen

35) Was jemandem gut zu Gesicht steht, paßt zu ihm, ist ihm gemäß.

da gestern beschlossen wurde, der EU vielleicht doch nicht so gut zu Gesicht?

„Also ich glaube, dahinter steht eine Vorstellung vom IWF als einer amerikanisch dominierten<sup>36</sup> Institution. Wir vergessen dabei immer, daß der IWF traditionell immer von einem Europäer geführt wird. Im Moment ist das ein Franzose, Herr Strauss-Kahn - zum einen. Und zum anderen: Wenn man die Mitgliedsländer der Euro-Zone<sup>25</sup> nimmt, die im IWF vertreten sind, oder gar die Mitglieder der Europäischen Union, dann stellt man fest, daß der Internationale Währungsfonds vom Gewicht her eher europäisch als amerikanisch ist. Ich habe das nie verstanden, warum man sich so gegen den IWF gewehrt hat: Das ist eine Organisation, die Erfahrung damit hat, Krisen wie die in Griechenland zu bewältigen. Ich habe da auch keinen Gesichtsverlust<sup>37</sup> darin gesehen. Man kann darüber nachdenken, ob man vielleicht einen andern Mechanismus aufbaut, der dem Stabilitäts- und Wachstumspakt<sup>38</sup> endlich zur Geltung verhilft, aber das aktuelle System tut das eben nicht, und da finde ich den Gang zum IWF völlig nachvollziehbar<sup>39</sup> und vernünft-

36) Der IWF kann nichts gegen die Stimme der USA beschließen: Die USA haben ein Veto-Recht.

37) Verlust an Ansehen dadurch, daß man so ein Problem nicht in Europa zu lösen vermag

38) von Amsterdam (1997): Staatsverschuldung bis zu 60 % des Bruttoinlandsprodukts des Jahres, Neuverschuldung (Defizit) bis zu 3 % davon

39) Was man nachvollzieht, begreift man.

tig.“

Was [soll werden], wenn auch [in] Portugal, Spanien oder in Italien Schwierigkeiten kommen?

„Nun, in Portugal gibt es ja erste Anzeichen für Schwierigkeiten, aber eines ist wichtig: (Keines einzige dieser) Kein einziges dieser Länder hat einen so hohen Schuldenstand als Ausgangsposition wie Griechenland. Das große Problem bei Griechenland ist ja, daß sich diese ganze Krise vor dem Hintergrund eines Schuldenstandes von 130 % des Bruttoinlandsprodukts [des Jahres] abspielt. Das ist bei keinem anderen dieser Länder so. Etwas Sorge mache ich mir bei Spanien. Spanien ist eine große Volkswirtschaft, die gerade wirklich in einer ziemlich schweren Krise ist, aber ich denke, daß es auch da gelingen muß, Stabilität wieder hereinzubringen. Ich sehe da nicht solche Befürchtungen wie bei Griechenland im Moment.“ [...]

„Wir haben hier eine Krise des Euro, und das ist die erste Krise dieser Art. Das heißt, das ist auch ein wirklich neuartiges Problem. [...] Wir sind nun mal die größte Volkswirtschaft in der Europäischen Union, wir sind das größte und wichtigste Land im Euro[-Bereich]. Das heißt: Wenn Deutschland hier den Ton<sup>40</sup> angibt oder die Richtung vorgibt, dann halte ich das für vernünftig.“ [...]

40) Wer den Ton angibt, bestimmt die Tonhöhe - hier, was zu tun ist.

„Ich habe ja am Anfang gesagt, daß auch die jetzige Entscheidung wieder ein Kompromiß ist zwischen den Interessen und Absichten mehrerer Mitgliedsstaaten, also praktisch der gesamten Euro-Zone<sup>25</sup>. Es ist ja auch kein Zufall, daß zunächst mal Präsident Sarkozy zugestimmt hat, daß dann die Griechen gesagt haben, wir finden (diesen [Kompromiß]) dieses Vorgehen vernünftig. Ich glaube, daß aber in der Frage der Euro-Zone wir als Bundesrepublik eine besondere Verantwortung haben. Das ist nun mal so aufgrund unseres Gewichts. Das sehen übrigens die andern ganz genauso. Und von daher kommt der deutschen Position da eine besondere Rolle zu. Die müssen wir dann verantwortlich für ganz Europa auch wahrnehmen.“

Stört es Sie nicht, daß wir mit zweierlei Maßen messen? Also auch Deutschlands Finanzpolitik ist alles andere als solide.<sup>6</sup> Wir haben uns auch nicht an den Stabilitätspakt<sup>38</sup> gehalten. [...]

„Sie haben völlig recht. Ich bin auch der Meinung, daß der Stabilitätspakt<sup>38</sup> von Deutschland hätte besser eingehalten<sup>41</sup> werden müssen. Aber das ist unter der letzten Regierung gemeinsam damals mit den Franzosen eben nicht geschehen. Er ist aufgeweicht worden. Wir sind jetzt in einer Situation, wo wir eine wirklich einzigartige Krise haben, und wir haben festgestellt - und das ist von der Bundeskanzlerin mit sehr drastischen<sup>42</sup> Worten

41) ein|halten (ä), ie, a: erfüllen, befolgen

im Bundestag<sup>28</sup> ja beschrieben worden -, (daß die Stabili...) (daß die) daß die Durchsetzungsmechanismen des Stabilitätspakts<sup>38</sup> einfach nicht greifen<sup>43</sup>. Da steht ja drin, daß, (wenn ein Geld) wenn ein Land quasi<sup>44</sup> zahlungsunfähig ist, es noch mehr zahlen muß an Strafe an die Europäische Kommission<sup>27</sup>. Daß dieser Mechanismus nicht funktioniert und daß die Überwachung durch die Finanzminister auch nicht funktioniert, das ist eine der Lektionen jetzt aus der Krise. Und ich glaube, daß deswegen der nächste Schritt sein muß, in Europa einen Mechanismus zu finden, mit dem wir wirklich den Stabilitäts- und Wachstumspakt wieder einhalten<sup>41</sup>.“ [...]

15 Letzte Frage, Herr Lambsdorff: (Alex[ander]) Angela Merkel gilt als „eiserne“<sup>45</sup> Kanzlerin“ inzwischen. Ist das ein zweifelhaftes Kompliment?

„Nein, ich würde das nicht als zweifelhaftes Kompliment sehen. Hier in dieser Frage ging es um die Stabilität des Euro, und da finde ich (einen), sagen wir mal, ein eisenhartes Vorgehen - im Vorfeld<sup>46</sup> des Gipfels<sup>29</sup> wohlgermerkt - und dann Kompromißbereitschaft auf dem Gipfel selber ganz vernünftig. Eisen ist ja durchaus flexibel, wenn man

42) überdeutlich

43) greifen, i, i: wirksam sein, Kraft übertragen

44) (lateinisch): gleichsam, sozusagen

45) Margaret Thatcher, britische Ministerpräsidentin von 1979 bis 1990, wurde als „eiserne Lady“ bezeichnet.

46) vorher, vor dem eigentlichen Ereignis

es vergleicht mit anderen Metallen. Insofern finde ich[,] das [ist] kein zweifelhaftes Kompliment.“

[Das war] Alexander Graf Lambsdorff, für die FDP Abgeordneter im Europaparlament. Danke für das Gespräch! - „Ich danke auch.“

7. April 2010, 5 - 9 Uhr

[Deutschlandfunk:] Informationen am Morgen, und dazu begrüßt Sie noch einmal Jasper Barenberg. Einen schönen, guten Morgen! [...] Die Lage(, sie) scheint dramatisch und paradox zugleich. Es gibt in Deutschland weit mehr Ärzte pro<sup>47</sup> Einwohner als im internationalen Durchschnitt. Nirgendwo sonst auch gehen die Menschen öfter zum Arzt. Und doch warnen Fachleute schon länger vor einem drohenden **Ärztmangel**<sup>48</sup>. Eine Entwicklung jedenfalls zeichnet<sup>49</sup> sich bereits jetzt ab: In vielen großen Städten ballen<sup>50</sup> sich die Arztpraxen<sup>51</sup>; dafür fehlen in ländlichen Gebieten schon jetzt vor allem Hausärzte<sup>52</sup>. Andere werden in den nächsten Jahren aus Altersgründen aufhören, und die Nachfolge ist nicht geregelt. Bundesgesundheitsminister Philipp Rösler(, er) will jetzt gegensteuern<sup>53</sup> - mit

47) (lateinisch): für, je

48) Vgl. Nr. 255, S. 38 - 45; Nr. 313, S. 44 - 49!

49) Wenn sich etwas abzeichnet, wird es in seinen Umrissen, seinem Ausmaß allmählich erkennbar.

50) sich ballen: in großer Menge vorhanden sein

51) die Praxis: Behandlungszimmer und Wartezimmer

52) der praktische<sup>51</sup> Arzt, der auch ins Haus kommt

53) etwas dagegen tun

einem ganzen Bündel<sup>54</sup> von Maßnahmen. Den Zugang zum Medizinstudium z. B. will der FDP<sup>33</sup>-Politiker erleichtern und dabei bevorzugen, wer sich später für einige Jahre als Landarzt verpflichtet. Taugt das Rezept gegen Ärztemangel? Die Meinungen darüber gehen auseinander. Informationen zunächst von Anita Fünffinger aus Berlin:

Karl Lauterbach, der Gesundheitsexperte<sup>55</sup> der SPD, vermutet beim Vorschlag des FDP-Gesundheitsministers nichts anderes als einen „Oster-Gag“<sup>56</sup>. Eine Quote<sup>57</sup> mache den Beruf des Landarztes wohl kaum attraktiver, sagte Lauterbach der „Passauer Neuen Presse“<sup>58</sup>. Der Grund sei schlicht<sup>59</sup> Geld. Wenn der Facharzt in der Stadt mehr verdient als der Hausarzt<sup>52</sup> auf dem Land, nutzen auch neue Auswahlverfahren und Quoten nichts. „Quoten helfen nicht weiter“, findet auch der CDU-Wissenschaftsminister von Niedersachsen, Stratmann. Das Problem seien die Arbeitsbedingungen. „Genau die muß man ändern“, sagt dagegen der gesundheitspolitische Sprecher der Unionsfraktion<sup>60</sup>, Spahn. Studienplätze auch ohne Numerus clausus<sup>61</sup>, das findet er

54) das Bündel, -: etwas Zusammengebundenes

55) der Experte, -n: der Fachmann, ...leute; der Spezialist, -en (Vgl. Anm. A 11!)

56) der Gag, -s: der Scherz, -e (Am 4. und 5. April 2010 war Ostern.)

57) die Quote, -n: der vorgegebene Anteil - hier: Studienplätze für künftige Landärzte

58) Diese Tageszeitung erscheint in Passau.

59) einfach, allein

60) Die Abgeordneten von CDU und CSU bilden im Bundestag, dem Parlament, eine Fraktion.

gut. Allerdings will Spahn das an Bedingungen knüpfen<sup>62</sup>. Wer nach dem Abschluß [des Studiums] doch nicht als Landarzt arbeitet, soll sich nach dem Willen Spahns an den Kosten des Studiums beteiligen. Wie die Bürger den Vorschlag finden, ist indes<sup>63</sup> nicht klar herauszufinden. Bei einer Umfrage von <[www.]tagesschau.de><sup>64</sup> fanden 50 % der „User“ den Vorstoß<sup>65</sup> sinnvoll, fast 46 % dagegen nicht.

[Das waren] Informationen von Anita Fünffinger aus Berlin. Über die Vorschläge des Gesundheitsministers wollen wir jetzt auch mit dem Vizepräsidenten (des) der Bundesärztekammer<sup>66</sup> sprechen. Guten Morgen, Frank Ulrich Montgomery! - „Guten Morgen!“

Herr Montgomery, haben wir denn zu wenig Ärzte, oder sind die Ärzte nur falsch verteilt?

„Also, beide Probleme packen<sup>67</sup> Sie genau richtig an. Beides stimmt. Erstens: Wir haben zu wenig Ärzte<sup>48</sup> vor allem auf dem (flachen) Land und erstaunlicherweise heute auch in den Krankenhäu-

61) Die Zulassungsbeschränkung für Studienbewerber berechnet sich aus dem Notendurchschnitt im Abiturzeugnis.

62) A an B knüpfen: A mit B verbinden

63) indes: indessen, jedoch

64) die Internetseite der Nachrichtensendung um 20 Uhr im 1. deutschen Fernsehprogramm

65) vor|stoßen (ö), ie, o (s) - hier: versuchen, etwas Neues vorzubringen, vorzuschlagen

66) Diese Organisation vertritt in Deutschland die berufspolitischen Interessen der Ärzte.

67) etwas an|packen: an|fangen, es zu behandeln

5 sern. In den deutschen Krankenhäusern fehlen etwa  
5 000 Ärzte, vor allem junge Assistenzärzte. Und  
sie sind natürlich auch falsch verteilt, weil -  
das haben Sie in Ihrem Bericht eben völlig richtig  
5 beschrieben: In den Städten ballen<sup>50</sup> sich die Ärz-  
te, auf dem (flachen) Land ist die Infrastruktur  
nicht so, daß Ärzte dort gerne arbeiten, und die-  
ses Verteilungsproblem muß man lösen.“

Wer kann dieses Problem lösen?

10 „Das Problem kann man nur durch Anreize lösen  
in einer modernen Gesellschaft. Man muß das Arbei-  
ten auf dem Land attraktiv machen, aber man muß  
auch die Frage stellen, ob wir uns wirklich wei-  
terhin leisten<sup>68</sup> können, daß 40 % derjenigen, die  
15 das Medizinstudium anfangen, am Ende nicht in der  
Medizin arbeiten wollen, sondern etwas anderes ma-  
chen. Und deswegen hat (der) Philipp Rösler völlig  
recht, wenn er dieses Problem jetzt am Anfang der  
ganzen Misere<sup>69</sup>, nämlich am Studium angeht<sup>67</sup>.“

20 Wie groß ist denn das Problem? Wie groß ist  
die Dimension<sup>70</sup>? Was befürchten Sie für die Zu-  
kunft, sollte jetzt nicht gegengesteuert<sup>53</sup> werden?

„Also, erstens wissen wir, daß in den nächsten  
Jahren etwa 70 000 Ärzte altersbedingt ausschei-  
25 den<sup>71</sup> werden, während gleichzeitig nur etwa 50 000

68) Was man sich leisten kann, dafür hat man genug  
Geld, obwohl das viel Geld kostet.

69) miseria (lat.): das Unglück, das Elend

70) die Dimension - hier: das Ausmaß, der Umfang

71) aus|scheiden, ie, ie (s): den Dienst beenden

aus den Universitäten nachkommen. Wir haben hier  
also ein strukturelles Problem von etwa 20 000  
Ärzten. Dazu wissen wir, daß etwa von den 11 000  
Studienanfängern nur etwa 6 500 hinterher in der  
5 traditionellen kurativen<sup>72</sup> Medizin ankommen. Beide  
Dinge müssen wir angehen<sup>67</sup>. Wir müssen die Stu-  
dienbedingungen verbessern: Das ist das eine, da-  
mit die Abbrecherquote<sup>73</sup> geringer ist. Und wir  
müssen zweitens hinterher die Arbeitsbedingungen  
10 in den Krankenhäusern verbessern, damit die, die  
das Studium erfolgreich beendet haben, dann auch  
lieber in der Medizin arbeiten, statt ins Ausland  
zu gehen oder aber in anderen Berufsfeldern tätig  
zu werden.“

15 Studienbedingungen verbessern, sagen Sie, und  
die Arbeitsbedingungen (beim Beruf) beim Start in  
den Beruf. Was muß da in erster Linie geschehen aus  
Ihrer Sicht?

„[...] Die jungen Leute von heute wollen nicht  
20 mehr 80 Stunden [in der Woche] arbeiten, ohne zu  
wissen, wann sie nach Hause kommen. Und Sie müssen  
natürlich auch beim Gehalt endlich vernünftige Ge-  
hälter zahlen für die Ärzte in Krankenhäusern. Da  
kann man (ganz) viel tun, um den (Arztmangel)  
25 [Ärztmangel] relativ schnell zu beseitigen.“

Nun ist die Klage über nicht genug Geld eine alte,  
die Klage über falsche Arbeitsbedingungen so [alt]

72) curare (lateinisch): sorgen, pflegen, heilen

73) das Studium ab|brechen (i), a, o: es ohne Exa-  
men beenden, damit auf|hören

noch nicht. Wandelt sich da ein ganzes Berufsbild auch? Sie haben von den vielen weiblichen Medizinnern, von der wachsenden Zahl an Frauen im Arztberuf gesprochen.

5 „Ja, Sie haben völlig recht. Inzwischen sind etwa zwei Drittel der Medizinstudenten weiblich. Das tut der Medizin übrigens unheimlich<sup>A60</sup> gut. Aber (in) [bei] den Arbeitsbedingungen in den Krankenhäusern sind wir noch nicht so weit, daß  
10 wir uns darauf eingestellt<sup>A15</sup> haben, daß Frauen andere Arbeitszeiten (nach[fragen]<sup>A30</sup>) fordern, andere Arbeitszeiten brauchen als Männer. Und hier sind wir wirklich in der alten Männerdomäne<sup>74</sup> Krankenhaus noch sehr traditionell und sehr alt-  
15 modisch und antiquiert<sup>75</sup>, und da müssen wir einiges ändern. [...]“

Auch die Arbeit in einer Landpraxis, in einer Hausarztpraxis in ländlichen Gebieten, sie scheint wenig attraktiv [zu sein]. Was ist aus Ihrer Sicht eigentlich der Grund dafür? Auch das  
20 Geld?

„Der Grund ist gar nicht mal so sehr das Geld, denn das Problem ist ja sehr einfach. Wenn Sie sehr viele Patienten haben, verdienen Sie auch  
25 mehr Geld. Also das Geld steht gar nicht im Vordergrund, sondern (es steht) die unwahrscheinliche Menge<sup>A69</sup> von Arbeit und die schlechte Infra-

74) dominieren: herrschen (dominus: der Herr)  
75) veraltet, nicht mehr zeitgemäß (antiquus: alt)

struktur, und hier können wir lernen von andern Ländern, (das sind nämlich Dinge) z. B. Schweden: In Schweden bekommt der Landarzt nicht nur das Angebot, daß z. B. auch seine Ehefrau oder sein Ehe-  
5 partner eine Stelle in derselben Kommune bekommt. Da wird nicht nur dafür gesorgt, daß die Kinder vernünftig versorgt werden. Da steht auch eine In-  
10 frastruktur mit z. B. gut ausgebildeten medizinischen Fachangestellten, die dem Arzt helfen. Wir müssen hier ein bißchen weiter denken, indem wir in Zukunft mit Mitteln der Kommunalpolitik Infra-  
struktur schaffen, die es interessant macht für junge Leute, auf dem Land als Arzt zu arbeiten.“  
[...]

15 Nun hat der Bundesgesundheitsminister, Philipp Rösler, auch den Vorschlag gemacht, den Numerus clausus<sup>61</sup> fallenzulassen<sup>76</sup> für das Medizinstudium. Wir haben es schon kurz angeschnitten<sup>77</sup>. Heißt das auch im Umkehrschluß: Wir brauchen mehr  
20 Medizinstudenten in diesem Land?

„Ich glaube nicht, daß wir mehr Medizinstudenten brauchen, denn wir bilden eigentlich genügend Ärzte aus. [...] Darüber hinaus muß man auch mal sagen: Wer soll das bezahlen? Ein Medizinstudien-  
25 platz kostet etwa 300 000 Euro (in den) in den sechs Jahren, die jemand studiert. [...]“

76) etwas fallen|lassen (ä), ie, a: es auf|geben (i), a, e; darauf verzichten  
77) etwas an|schneiden, i, i: es kurz erwähnen

Letzte Frage mit der Bitte um eine kurze Antwort: Macht<sup>78</sup> dann der Vorschlag überhaupt Sinn, den Numerus clausus fallenzulassen?

„Der Numerus clausus, den fallenzulassen, 5 (macht) [hat] keinen Sinn, aber [sinnvoll wären] vernünftige und bessere Auswahlkriterien<sup>79</sup> für junge Leute, [die Medizin studieren wollen,] daß man die Motivation, die soziale Kompetenz mit abprüft und nicht nur die Abiturnote<sup>61</sup> alleine.“ 10 [Das war] heute morgen im Interview mit dem Deutschlandfunk Frank Ulrich Montgomery, der Vizepräsident der Bundesärztekammer<sup>66</sup>. Vielen Dank, Herr Montgomery!

9. April 2010, 5 - 9 Uhr

15 Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - mit Sandra Schulz im Studio: Herzlich willkommen! [...] [Hier ist] der Deutschlandfunk mit den „Informationen am Morgen“. 8.12 Uhr wird es.

20 Es war das folgenschwerste Gefecht<sup>80</sup> für die Bundeswehr<sup>81</sup> seit ihrem Bestehen: stundenlange Kämpfe mit radikal-islamischen Taliban in der Nähe des deutschen Feldlagers Kundus<sup>82</sup>. Drei **deutsche Soldaten starben** am Karfreitag<sup>83</sup> **in Afghanistan**<sup>84</sup>.

78) to make sense (engl.): einen Sinn haben

79) das Kriterium, ...rien: das Merkmal, nach dem man eine Frage entscheidet, etwas beurteilt

80) fechten (i), o, o: mit Waffen kämpfen

81) die Armee der Bundesrepublik Deutschland

82) im Norden von Afghanistan

Heute werden die Gefallenen noch einmal geehrt. An der Trauerfeier am Nachmittag im niedersächsischen Selsingen, nahe des Heimatstandorts der getöteten Fallschirmjäger<sup>85</sup>, nimmt auch Bundeskanzlerin Angela Merkel teil. [...] Politikwissenschaftler Prof. Herfried Münkler von der Berliner Humboldt-Universität [...] ist jetzt am Telefon. Guten Morgen! - „Guten Morgen, Frau Schulz!“ [...]

10 Angela Merkel nimmt an der Trauerfeier teil. Sie sagt, es sei ihr ein Anliegen<sup>86</sup> - das hat ihr Sprecher gestern so gesagt. Da war allerdings die Forderung nach ihrer Teilnahme schon in der Welt. Warum ist das überhaupt so ein wichtiges Signal<sup>87</sup>?

15 „Nun ja, es gibt ja bei uns in der Gesellschaft eine Diskussion, ob das hinreichend anerkannt wird von der Politik, aber auch von den gesellschaftlichen Gruppen anerkannt wird, ja, das Opfer, das (von) den Soldaten ja seitens der Politik abverlangt<sup>88</sup> wird. Und das ist ein Opfer, das kann man nicht gewissermaßen unter normalem Berufsrisiko verbuchen<sup>89</sup> und sagen: „Das ist sozusagen in die

83) am Freitag vor Ostern: am 2. 4. 2010

84) Vgl. Nr. 281, S. 13 - 17 und Anm. 60; Nr. 330, S. 61/62; Nr. 345, S. 43; Nr. 350, S. 29!

85) ein Angehöriger, Soldat der Fallschirmtruppe

86) Was jemandem ein Anliegen ist, ist ihm wichtig; das möchte er machen.

87) das Signal, -e: das Zeichen, -, die Geste, -n

88) jemandem etwas ab|verlangen: von ihm etwas Schwieriges oder Unangenehmes fordern

89) wie ein Buchhalter in eine Spalte ein|ordnen

# Merkel gibt Soldaten das letzte Geleit

## Bewegende Trauerfeier für Kundus-Opfer

**Selsingen** (epd). In einem bewegenden Trauergottesdienst hat Deutschland gestern Abschied von den drei Bundeswehrsoldaten genommen, die vor einer Woche in Afghanistan getötet wurden. Kanzlerin Angela Merkel (CDU) sprach den Angehörigen beim zentralen Gedenkakt im niedersächsischen Selsingen im Namen der Bundesrepublik ihr Mitgefühl aus. Die Soldaten hätten ihr Leben für die Sicherheit ihres Landes eingesetzt, sagte sie. Die Kanzlerin verneigte sich vor den drei Särgen. „Ich stehe sehr bewusst hinter diesem Einsatz der Soldaten, weil er der Sicherheit unseres Landes dient“, betonte Merkel. „Afghanistan soll nie wieder von Terroristen und Taliban beherrscht werden, die das Land zu einer Brutstätte des Terrors machen wollen.“

► Seite 2/Kommentar Seite 3

© Die Trauer und die Kanzlerin – der Tag von Selsingen: [www.lvz-online.de/download](http://www.lvz-online.de/download)



Kanzlerin Angela Merkel vor einem der aufgebahrten Säрге.

„Leipziger Volkszeitung“, 10. April 2010, Seite 1

Besoldung<sup>90</sup> eingeschlossen.‘ Insofern müssen wir uns jetzt allmählich herantasten an eine neue Symbolik<sup>91</sup>, bei der solche Opfer, die nicht sozusagen aus eigenem Antrieb gebracht werden, sondern die  
5 gleichsam<sup>92</sup> der Staat, das Gemeinwesen<sup>93</sup> von den Soldaten einfordert<sup>94</sup>, auch anerkannt werden, und zwar symbolisch und demonstrativ.“

90) der Sold: das Entgelt, Einkommen der Soldaten

91) die Bedeutung, Ausdruckskraft der Symbole

92) sozusagen, gewissermaßen

93) das Gemeinwesen: die Gemeinschaft als öffentlich-rechtliche Institution

94) ein|fordern: nachdrücklich verlangen<sup>88</sup>

Und da fällt immer wieder eine Formulierung: Die Opfer dürften nicht umsonst gewesen sein. Das hat der ISAF<sup>95</sup>-Kommandeur für Afghanistan, Leidenberger, am Wochenende wieder so formuliert.  
5 Steckt da auch der Gedanke drin, die Soldaten seien für eine, (für) für die gute Sache gestorben?

„Ja, natürlich spielt das eine Rolle. Ich meine, man kann ja nicht sagen, daß diese Soldaten dort hingeschickt worden sind, weil Deutschland  
10 zentrale strategische Interessen am Hindukusch habe, sondern es ist erstens Bündnissolidarität<sup>96</sup>, zweitens sicherlich auch eine Wahrnehmung, daß es da ein Problem gibt und es sinnvoll ist, dafür zu sorgen, daß in Afghanistan so etwas wie eine Mini-  
15 malstaatlichkeit existiert, und drittens, aber ganz wesentlich ist ja ihr Einsatz im objektiven, wenn nicht immer auch subjektiven Interesse der afghanischen Bevölkerung.“ [...]

Und wie paßt dieser Opfergedanke überhaupt zu  
20 unserer Demokratie? Der Gedanke, daß sich Bürger – die Soldaten verstehen sich ja als Staatsbürger in Uniform – „Ja. Natürlich.“ – ... für eine Sache (mit ihrem Leben) opfern: Wie paßt das zusammen?

„Also, ich glaube, Demokratie und Opfer hat  
25 kein Problem miteinander. Im Prinzip ist eigentlich die Demokratie die Staatsform, die am ehesten

95) International Security Assistance Force: die internationale Sicherheits- und Unterstützungstruppe in Afghanistan

96) Deutschland ist Mitglied der Nato.



Zu S. 56, Z. 12: „Kein Regiment soll besser sein!“  
 „Dem Gedenken der im Weltkrieg 1914 - 18 gefalle-  
 nen Helden des Infanterieregiments ‚Graf Bülow v.  
 Dennewitz‘ (6. westf[älisches Regiment]) Nr. 55“  
 (Kriegerdenkmal, Foto: St., Detmold, 15. 9. 2004)

das Opfer ihrer Bürger verlangen kann, weil es ja  
 das Opfer für alle zusammen ist. [...] Also ich  
 habe in anderen Zusammenhängen davon gesprochen,  
 daß wir eine postheroische<sup>97</sup> Gesellschaft seien,  
 5 und ich glaube, daran ist nichts zu ändern und  
 daran wird sich auch nichts ändern. [...] Aber es  
 muß natürlich andererseits auch eine Form von  
 Anerkennung gegenüber den gefallenen Soldaten ge-  
 ben, [...] was die Anwesenheit der Kanzlerin bei  
 10 einer Gedenkveranstaltung darstellt. Es muß eine  
 Form von Anerkennung geben, die würdig ist, die  
 sich aber absetzt<sup>98</sup> von den alten Heldengedenk-  
 tagen<sup>97</sup> der deutschen Geschichte.“

Und es gibt jetzt seit dem vergangenen Sommer  
 15 ja eine neue Ehrung für Soldaten: das Ehrenkreuz  
 für Tapferkeit. Das hat Angela Merkel im Juli zum  
 ersten Mal verliehen an vier Soldaten. Können Sie  
 uns das nochmal genauer erklären: Warum gibt es  
 dieses Bedürfnis für solche Ehrungen?

20 „Nun ja, auch die Soldaten unterscheiden sich  
 ja untereinander. Die einen sind ein bißchen muti-  
 ger, treten stärker für ihre Kameraden ein, andere  
 halten sich eher im Hintergrund. Und jenseits (al-  
 so gewissermaßen) der Anerkennung von Leistung,  
 25 Tapferkeit und Mut durch die Gesellschaft bedarf  
 es auch sozusagen einer innerbetrieblichen Hier-

97) post (lat.): nach, hinter, hinterher; ho hēros  
 (grch.): der Held

98) Wenn A sich von B absetzt, ist A ganz klar et-  
 was anderes als B.

archisierung, und die er-  
 folgt im Falle der Ver-  
 leihung von Orden nicht  
 über Beförderung<sup>99</sup>, also  
 5 über die militärische  
 Hierarchie, sondern durch  
 davon unabhängige eigen-  
 ständige Auszeichnungen.



Das ist ein Instrumentarium<sup>100</sup> organisationsinter-  
 10 ner Anerkennung und Auszeichnung, das in die Ge-  
 sellschaft hineinstrahlt in dem klassischen Sinne,  
 wie das auch sonst in anderen Gesellschaften, auch  
 in demokratischen Gesellschaften der Fall ist.“

Der Politikwissenschaftler Prof. Herfried  
 15 Münkler [war das] heute im Gespräch mit den „In-  
 formationen am Morgen“ im Deutschlandfunk. Haben  
 Sie herzlichen Dank dafür! - „Bitte schön.“

99) jemanden befördern: ihn im Rang erhöhen  
 100) das Instrumentarium, ...rien: die Gesamt-  
 heit von Instrumenten, möglichen Maßnahmen



Erfurt: Barfüßerkirche, 1944 durch Bomben zerstört

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
 zu Nr. 350 (April 2010)

Datenschutz (2. 3. 2010) ..... Seite 55 - 61  
 Nato-Luftangriff in Afghanistan (5. 9. '09) 29  
 5 Proteste gegen Neonazis (5. 9.) ..... 29 - 31  
 Wirtschaftsbereiche mit Mindestlöhnen (31. 8.) 13  
 Erkaufte Dokortitel (23. 8.) ..... 1 - 2  
 Kinderfunk: Schuljahrsbeginn (23. 8.) .... 2 - 8  
 Landesgymnasium für Musik im Harz (23. 8.) 8 - 12  
 10 Kinder, die alles zu Hause lernen (16. 2.) 48 - 54  
 Die Lage in der Psychiatrie\* (31. 8.) ... 13 - 28  
 Steuermittel für den Eissport (16. 2. 2010) 41 - 48  
 Das 200jährige Trier (14. 8. 2008) ..... 32 - 41

\*Übungsaufgabe zu Nr. 350

15 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-  
 ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede  
 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie  
 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine  
 Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und  
 20 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die  
 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,  
 Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als  
 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut)  
 25 und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie  
 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese  
 Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines  
 Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus  
 30 Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-  
 rigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch  
 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie  
 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-  
 gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



## Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg  
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検

25 定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。

2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。

3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。